

visarte.fährt - auf drei Rädern 4500 Kilometer quer durch die Schweiz = visarte.fonce - 4500 kilomètres à trois roues à travers la Suisse

Autor(en): **Gunten, Caroline von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **119 (2017)**

Heft -: **Tour de Suisse**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**visarte.fährt – auf drei Rädern 4500 Kilometer
quer durch die Schweiz**

**visarte.fonce – 4500 kilomètres à trois roues à
travers la Suisse**



Caroline von Gunten

D

Caroline von Gunten hat während des ganzen Jubiläumsjahres die Reise des visarte-Ape durch die Schweiz, von Regionalgruppe zu Regionalgruppe, koordiniert und organisiert. Sie war im Kontakt mit allen Gruppen, hat sie besucht und die einzelnen Veranstaltungen mit ihnen geplant. Regine Helbling und Alex Meszmer haben mit ihr über ihre Eindrücke auf diesen Reisen gesprochen.

Caroline von Gunten: Ich habe im letzten Jahr 4'500 km gemacht mit dem Piaggio, alle Etappen zusammengerechnet. Das ist nicht so schlecht. Nun könnte man mit dem Durchschnittstempo von 40 km/h ausrechnen, wie lange ich unterwegs war. Das ist doch beeindruckend, finde ich. Gesamthaft waren es, glaube ich, 23 Stationen.

Regine Helbling: Du konntest aber nur Landstrasse fahren.

CvG: Ja, keine Autobahn. Einmal wären wir fast auf die Autobahn geraten, haben es aber gerade noch geschafft, es zu vermeiden. Und immer, wenn es aufwärts ging, dann war man mit 10–20 km/h unterwegs, hatte über den Pass zwangsweise eine Autokolonne hinter sich. Aber die meisten Menschen waren sehr verständnisvoll, weil es eben ein Ape ist.

Alex Meszmer: Du hast ja gut in die einzelnen Sektionen und ihre jeweilige Problematik reingesehen. Welche positiven wie negativen Praxiserfahrungen hast du gemacht?

CvG: Mir ist aufgefallen, dass für Gruppen, die eher in den Randregionen liegen, zum Beispiel im Wallis oder im Jura, dies ein Teil der Problematik, aber auch ihrer Identität ist. Das ist immer ein Wechselverhältnis. Einerseits finden sie das schwierig, andererseits ist es aber auch etwas, das sie ein bisschen zelebrieren. So etwa: «wir im Wallis und wir im Jura sind halt anders und wir haben diese und diese Schwierigkeiten». Sie nehmen sich anders wahr als zum Beispiel die Gruppe von Zürich oder die Gruppe von Bern. Und ich glaube, in diesen kleinen Regionen ist manchmal die Distanz zu Zürich oder zum Zentralvorstand im Kopf am grössten.

RH: Ist dieses Selbstverständnis für die Gruppen ein zentrales Thema?

CvG: Auf jeden Fall. Graubünden hat mir zum Beispiel erzählt, es hätte überhaupt kein Nachwuchsproblem, und das spürt man auch. Das hat auch mit dem Kanton Graubünden zu tun. Man merkt, dass die Bündner ein anderes Selbstbewusstsein und einen anderen Zusam-

F

Durant toute l'année de jubilé, Caroline von Gunten a coordonné et organisé la traversée de la Suisse par l'Ape visarte, de groupe régional en groupe régional. Elle a contacté tous les groupes, leur a rendu visite et les a secondés dans la planification de leurs manifestations. Regine Helbling et Alex Meszmer évoquent avec elle ses impressions de voyage.

Caroline von Gunten : L'an dernier, j'ai parcouru 4500 km en Piaggio, toutes étapes confondues. C'est pas mal ! En partant d'une vitesse moyenne de 40 km/h, on peut compter le temps que j'ai passé sur les routes. Je trouve que c'est assez impressionnant. En tout, j'ai enchaîné, me semble-t-il, 23 étapes.

Regine Helbling : Mais tu n'as pu emprunter que des routes de campagne.

CvG : Oui, que des routes de campagnes, pas d'autoroutes. Une fois, nous avons failli atterrir sur l'autoroutes, mais nous avons réussi à l'éviter à la dernière minute. Et chaque fois que la route montait, on faisait du 10 ou du 20 à l'heure et, forcément, dans les cols, on avait une colonne de voitures qui nous suivait. Mais la plupart des gens se montraient compréhensifs parce qu'on était en Ape.

Alex Meszmer : Tu as pu te faire une idée des sections régionales et de leurs difficultés. Quelles sont les expériences concrètes, positives et négatives, que tu as faites dans les régions ?

CvG : Je me suis aperçue que, pour les groupes des régions périphériques, comme le Valais et le Jura, cette situation représentait à la fois une partie de leurs difficultés et une partie de leur identité. C'est un rapport d'interdépendance. D'une part, leur situation géographique leur pose problème, de l'autre, c'est quelque chose qu'ils célèbrent presque et qui fait partie intégrante de leur identité. Ils affirment, par exemple : « Nous en Valais ou nous au Jura, nous sommes différents, et nous avons telle et telle difficulté ». Ils se perçoivent différents de groupes comme celui de Zurich ou de Berne. Mais d'après moi, dans ces petites régions, c'est dans leur tête que la distance les séparant de Zurich ou du Comité central est la plus grande.

RH : Est-ce que l'idée que se font les groupes d'eux-mêmes est un thème central ?

CvG : C'est certain. Les Grisons, par exemple, m'ont dit qu'ils n'avaient absolument aucun problème de relève, ce qu'on percevait nettement. Je crois que ça tient au can-



menhalt haben als vielleicht Jura, wo es schwierig ist, Nachwuchs zu finden. In Bern spüre ich hingegen stark dieses Hin- und Hergerissensein zwischen der kulturpolitischen Aufgabe, der Verantwortung, die man hat, und der emotionalen Seite – zusammen etwas erleben und eine Gemeinschaft bilden. In Bern ist dieser Zwiespalt grösser als zum Beispiel bei der Gruppe von Biel, die sich sehr stark über den *Joli Mois de Mai* zusammenfindet. Hier gibt es viele auf einen Event festgelegte Identifikationspunkte, die vielleicht Gruppen wie Bern oder auch Zürich weniger haben.

RH: Hast du einen Unterschied zwischen den französisch- und den deutschsprachigen Gruppen gemerkt?

CvG: In der französischen Schweiz hat man mir oft gesagt, dass das Bild von visarte bei den Künstlern viel schlechter sei, als in der Deutschschweiz. Ob das stimmt, kann ich nicht beurteilen, aber ich habe es immer wieder gehört. Sie haben den Eindruck, visarte sei in der Westschweiz weniger angesehen. Die französischsprachigen Gruppen haben sich teilweise ein bisschen vernachlässigt gefühlt. Aber die Einführung von Gruppenverantwortlichen im Zentralvorstand wurde sehr positiv aufgenommen.

AM: Kann man Probleme, die die Gruppen angesprochen haben, verallgemeinern?

CvG: Ja, ich kann es vielleicht so sagen: Ich bin jemand, der immer die Kulturpolitik als Verbandsaufgabe vertreten hat. Das Emotionale habe ich als nicht so wichtig angesehen. Aber als ich die Gruppen besuchte, ist mir bewusst geworden, dass für die Kommunikation zwischen den Gruppen und für die Kommunikation zwischen den Gruppen und dem Zentralvorstand diese persönliche emotionale Ebene entscheidend ist. Das hätte ich vorher so nicht gedacht. Es braucht ganz wenig, damit die Kommunikation besser funktioniert. Nur schon, wenn ein persönlicher Kontakt vorhanden ist, aber das Interesse muss von beiden Seiten kommen. Es gibt natürlich diese alten Bilder der schlechten Kommunikation, aber viele Gruppen sind auch sehr zufrieden, wie es läuft. Allgemein kann man sagen, dass die meist genannten Probleme der Nachwuchs, das Bild von visarte und das Mitarbeiten im Vorstand sind. Auch genannt wurde die Kulturpolitik, weil man die ja professionell machen muss. Da wird vielleicht ein Jahr schlechte Arbeit gemacht, und schon ist es wieder vorbei mit dem Ruf für die nächsten zehn Jahre. Ein weiteres Problem sind sicher vielerorts auch die Finanzen.

ton des Grisons, on sent qu'ils ont une autre idée d'eux-mêmes et une autre cohésion que peut-être le Jura qui, lui, a des difficultés à assurer la relève. À Berne, en revanche, j'ai eu le sentiment qu'ils étaient tiraillés entre leur mission de politique culturelle, leurs responsabilités et le côté émotionnel – partager un bon moment et former une communauté. Un dilemme beaucoup plus sensible à Berne, par exemple, que dans le groupe de Bienne, qui aime se rassembler autour du *Joli Mois de Mai*, un événement qui parvient à fixer de nombreux éléments d'identification, ce qui est peut-être moins le cas des groupes de Berne ou de Zurich.

RH : As-tu remarqué une différence entre les groupes francophones et germanophones ?

CvG : On m'a souvent dit que les artistes de Suisse romande avaient une image de visarte beaucoup plus négative que ceux de Suisse alémanique. Je ne saurais dire si c'est exact, mais c'est quelque chose que j'ai souvent entendu dire. Ils ont le sentiment que visarte est moins considéré en Suisse romande. Dans une certaine mesure, les groupes francophones se sentent un peu délaissés. Mais l'affectation de responsables de groupes au Comité central a été favorablement accueillie.

AM : Peut-on généraliser les problèmes évoqués par les groupes ?

CvG : Oui, enfin, disons-le ainsi : je suis quelqu'un qui a toujours fortement soutenu l'idée que la politique culturelle était l'une des missions de l'association. Je ne considère pas le côté émotionnel comme tellement important. Mais lorsque j'ai rendu visite aux groupes, j'ai pris conscience que ce niveau personnel et émotionnel était essentiel pour la communication entre les groupes et pour la communication entre les groupes et le Comité central. Je ne l'aurais jamais cru auparavant. Il faut peu de chose pour que la communication fonctionne mieux. Un contact personnel suffit déjà, mais il faut que les deux côtés y mettent du leur. Si, à l'évidence, on est confronté au vieux poncif de la mauvaise communication, il faut noter que de nombreux groupes sont très satisfaits du fonctionnement actuel. D'une manière générale, on peut dire que les problèmes le plus souvent cités sont la relève, l'image de visarte et la collaboration avec le Comité. Un autre problème a été mentionné : la politique culturelle – qu'il faudrait mener de façon professionnelle. Il suffit qu'une seule année, on ait fait du mauvais travail pour ruiner la réputation de l'association pour les dix années suivantes. Plusieurs sections ont un autre problème : les finances.

140



RH: Kam auch zur Sprache, dass die Unterstützung der Gruppen durch die öffentliche Hand sehr unterschiedlich ist?

CvG: Ja, es wurde auch thematisiert, dass manche Gruppen unterstützt werden und andere gar nicht. In Bern ist es beispielsweise so, dass wir einfach für Projekte Geld bekommen, zum Beispiel das Tacheles, eine Podiumsdiskussionsreihe. Also ganz spezifisch dafür, aber nicht mit einem Sockelbeitrag für die allgemeine Arbeit. Ein Wunsch, der häufig geäußert wurde, und das kam erst jetzt mit dem Jubiläum ins Bewusstsein, ist, dass die Gruppen auch untereinander mehr Kontakt pflegen sollten. Und sie kamen auf den Gedanken, dass sie sich eigentlich auch gegenseitig helfen könnten. Denn es muss ja nicht jeder seinen eigenen Kuchen backen. Es gibt viele Dinge, die man gemeinsam tun könnte. Man könnte sich gegenseitig besuchen oder ein kulturpolitisches Thema zusammen angehen. Die Frage ist dann wieder, ob da eine Erwartungshaltung an den Zentralvorstand vorhanden ist, dass er das anstossen müsste, oder wie stark die Gruppen unter einander selber aktiv werden. Eigentlich braucht es ja nicht so viel, weil dieses Identitätsgefühl, dieses Wir-Gefühl, stellt etwas dar, das man sich wirklich wünscht. Die Frage ist, wie man diese Solidarität schafft. Ich habe vielen vorgeschlagen, sie sollten doch gegenseitig Atelierbesuche machen, das braucht ja keine grosse Organisation. Wenn man schon keine Finanzen und keine Zeit hat, dann muss man mit so kleinen emotionalen Verbindungen anfangen.

RH: Hast du denn das Gefühl, dass durch das Jubiläum schon etwas in Bewegung gekommen ist?

CvG: Das ist von Gruppe zu Gruppe sehr verschieden. Es ist so zwischen «jetzt kommt der Gedanke» und «es ist schon in Bewegung gekommen». Aber ich denke, es wäre ein idealer Punkt zum Anknüpfen, weil ich auch von vielen gehört habe, dass zum Beispiel das Forum vor dem Fest in Emmenbrücke sehr gut ankam. Vielleicht ist der alte Gedanke Ausstellungen zu machen gar nicht mehr so aktuell, und man könnte das vielleicht übertragen, auf das gemeinsame Diskutieren und das gemeinsame Inhalte schaffen.

RH: Eigentlich sind ja die Gruppenkonferenzen diese Plattform, um zu diskutieren. Ist das ein Thema oder wird das gar nicht so wahrgenommen?

CvG: Das wird eher als Behandlung von Sachthemen empfunden, die man erledigen muss. Und zu den Gruppenkonferenzen kommen auch immer die gleichen Gruppenverantwortlichen. Also das eine ist die Vorstandsar-

RH : Est-ce que les groupes ont également abordé la question de leur soutien – très inégal – par les pouvoirs publics ?

CvG : Oui, c'est une remarque que j'ai entendue : certains groupes sont soutenus, d'autres absolument pas. Berne en est un exemple : seuls les projets spécifiques sont soutenus, comme le Tacheles, un cycle de tables-rondes et de débats, mais on ne leur accorde pas de contribution de base pour le travail général.

Un souhait a été souvent exprimé – dont nous n'avons pris conscience qu'à l'occasion du jubilé – : que les groupes entretiennent davantage de contacts les uns avec les autres. Ce qui les a amenés à penser qu'ils pourraient en fait s'aider les uns les autres. Car il n'est pas dit que chacun doive faire sa petite cuisine dans son coin. Il y a beaucoup de choses qu'on peut faire ensemble. On pourrait se rendre visite les uns aux autres ou approfondir une thématique ensemble. Pour moi, une question se pose : doit-on déduire de cette remarque une attente qui s'adresserait au Comité central à qui il reviendrait de faire des propositions ou les groupes devraient-ils eux-mêmes prendre les choses en main et dans quelle mesure – ou bien encore, de quoi a-t-on besoin pour encourager cette participation ? En fait, il ne faut pas grand-chose, parce que le sentiment identitaire, ce sentiment d'appartenance, ce NOUS, est quelque chose que tout le monde souhaite et la question est plutôt comment créer cette solidarité. J'ai proposé à nombre d'entre eux d'organiser des visites d'atelier réciproques, ce qui ne demande pas de grande planification. Si déjà, on n'a pas d'argent et pas de temps, il faut commencer pas ce genre de petites relations émotionnelles.

RH : As-tu le sentiment que le jubilé a fait bouger les choses ou bien l'idée vient-elle seulement de surgir et n'a-t-elle pas encore pris forme ?

CvG : Ça varie beaucoup de groupe en groupe. Ça va du « nous venons d'avoir cette idée » au « elle a déjà pris forme ». Mais je pense que ce serait un excellent élément auquel se rattacher, car j'ai souvent entendu dire que le forum qui a précédé la fête d'Emmenbrücke, par exemple, avait été très bien reçu. Peut-être la vieille idée de faire des expositions n'est plus d'actualité, peut-être pourrait-on reporter l'effort sur les discussions communes et la création de contenus communs.

RH : En fait, les conférences de groupes sont déjà une plateforme de discussion. Est-ce une question ou bien ne sont-elles pas du tout perçues comme telles ?

141



beit, und das andere ist dieses Wir-Gefühl, das aber auch nicht alle wollen. Ich könnte mir vorstellen, dass gemeinsame Atelierbesuche oder Diskussionsforen auch etwas wären, das jüngere Künstler interessiert und wo man sich eigentlich problemlos ohne viel Aufwand gegenseitig vernetzen kann. Ich habe das unterschätzt, aber ich kann mir vorstellen, dass, wenn man politisch etwas erreichen will, man eben auch eine emotionale Basis, dieses Gefühl von WIR braucht. Und ich habe auch gemerkt, dass, wenn man Mitglieder auf der emotionalen Ebene abholen kann, sie auch eher bereit sind, sich bei einem Thema, das sie nicht so interessiert, einzusetzen. Sie fühlen sich verpflichtet.

AM: Ist diese Frage nach Identität und Solidarität auch je nach Generationen unterschiedlich?

CvG: Das ist sicher auch eine Generationenfrage. Aber ich würde es nicht auf das reduzieren. Ich habe von jüngeren Leuten, die nicht bei visarte sind, oft gehört: «Okay, es gibt diese Sozialversicherung und es gibt Kulturpolitik, aber wenn ich jetzt schon irgendwo Teilzeit arbeite, bin ich versichert. Warum sollte ich dann zu visarte gehen?» Ich kann mir vorstellen, dass es andere Fragen gibt, die eben auch jüngere Leute interessieren. Gerade Fragen wie: «Was machen wir für Kunst, wie gehen wir damit um?» Dazu könnten die Gruppen viel mehr machen. Die Mitglieder sollen ja nicht nur Mitglied von visarte.schweiz sein, sondern eben auch einer Gruppen angehören. Ich glaube, die Gruppen könnten da viel aktiver sein, aber sie müssen das wollen, auch wenn es Veränderung bedeutet.

AM: Was müssen wir ändern?

CvG: Ich glaube, ein erster guter Schritt war die Einführung dieser Gruppen-Verantwortlichen im Zentralvorstand. Es ist gut, wenn sie in den Gruppen vorbeikommen, das bewirkt schon Wunder. Wenn bei Generalversammlungen oder Veranstaltungen aber niemand vom Zentralvorstand da war, dann wurde das sehr negativ aufgenommen.

RH: Das ist ja auch die Idee, dass die zuständigen ZV-Mitglieder mindestens an die Hauptversammlung gehen.

CvG: Genau, und ich denke, damit ist schon sehr viel gemacht. Da kann man miteinander reden und auch gegenseitig etwas einfordern. Vielleicht könnte man mal eine Gruppenkonferenz machen zum Thema Identität und dieses «was machen wir?». Man könnte Ideen sammeln, wie Gruppen ihre Mitglieder bei ihren Bedürfnissen helfen können. Ich denke, das wäre spannend. Gleichzei-

CvG: Elles sont plutôt perçues comme des occasions de régler des problèmes. Et puis, il faut voir que les conférences de groupes sont toujours suivies par les mêmes responsables de groupes. Donc le travail associatif est une chose, le sentiment d'appartenance, ce NOUS, en est une autre – que tous ne souhaitent pas d'ailleurs. Je pourrais imaginer que des visites d'atelier ou des forums de discussion communs intéresseraient de jeunes artistes et constitueraient des occasions de réseautage n'exigeant pas beaucoup d'efforts. J'ai sous-estimé ce point, mais je crois maintenant que si nous voulons réussir au niveau politique, nous aurons besoin d'une base émotionnelle, de ce sentiment d'appartenance. Et j'ai remarqué que, si nous savons convaincre nos membres au niveau émotionnel, ils seront prêts à s'engager pour un sujet qui ne les intéresse pas. Ils s'y sentiront davantage obligés.

AM: Cette question d'identité et de solidarité dépend-elle des générations ?

CvG: C'est certainement une question de génération. Mais je ne la réduirai pas à ça. J'ai souvent entendu des jeunes non membres de visarte me dire : « D'accord, il y a l'assurance sociale et la politique culturelle, mais aujourd'hui, si je travaille n'importe où à temps partiel, je suis assuré. Alors pourquoi s'affilier à visarte ? » J'imagine que d'autres questions intéressent spécifiquement les jeunes : « Que fait-on pour l'art, comment le traite-t-on ? » À ce niveau, les groupes pourraient faire beaucoup de choses. Les membres ne devraient pas seulement être membres de visarte.suisse, mais s'affilier également à un groupe. Je crois que les groupes pourraient faire preuve de davantage de dynamisme, mais il faut qu'ils le veuillent même si cela doit provoquer des changements.

AM: Que devrions-nous changer ?

CvG: Je pense qu'un premier pas a été franchi avec l'introduction des responsables de groupes au Comité central. Ce serait bien de passer voir les groupes, ce genre de visite ferait déjà merveille. Car lorsqu'aucun des membres du Comité central ne se déplace pour les assemblées générales ou les manifestations des groupes, ces derniers le vivent très mal.

RH: Mais c'est bien l'idée : que les membres du CC responsables se rendent au moins aux assemblées générales.

CvG: Tout à fait. Je pense que, de cette manière, on aura beaucoup avancé. Car c'est une occasion de se parler et aussi, pour les deux côtés, de faire part de leurs exigences. Peut-être pourrait-on un jour tenir une conférence



tig muss man sich bewusst sein – das kenne ich auch vom Vorstand von Bern – dass, nur weil die Mitglieder sich nicht melden, das nicht heisst, dass sie mit dem, was man macht, nicht zufrieden sind.

AM: Du warst ja, wenn man deinen Aussagen folgt, das ganze Jahr als eigentliche Botschafterin unterwegs. Was hast du sonst noch an Erkenntnissen mitgebracht?

CvG: Es ist wichtig, dass es visarte gibt. Viele Leute sehen das so. Zum Beispiel war es gut, dass wir in Museen gegangen sind. Von solchen Orten habe ich auch sehr positive Rückmeldungen bekommen, etwa von Kulturkommissionen, zum Beispiel in Aarau. Das hat einfach nochmal zu einem anderen Bewusstsein geführt. Vor allem bei jungen Leuten kam der Ape sehr gut an. Das Unterwegssein mit diesem mobilen Raum und seine Sichtbarkeit. Da hat sich vielleicht auch ein Generationenkonflikt gezeigt.

AM: Kannst du den noch ein bisschen ausführen?

CvG: Junge Künstlerinnen und Künstler, die neu zu visarte kommen, überlegen sich eher einfach zu visarte schweiz zu gehen. Sie brauchen diese regionale Verortung nicht unbedingt. Sie fragen vielleicht noch: «Gibt es andere Wettbewerbe, bei denen man sich bewerben kann, wenn man zu einer Gruppe geht?». Also, es ist ein ganz anderes Denken. Ältere Leute sind eher aus emotionalen Gründen bei einer Gruppe. Da geht es vielmehr um Identifikation.

RH: Und bei den Jungen ist es die Nützlichkeit?

CvG: Nicht nur die Nützlichkeit, sicher auch das Interesse. Zum Beispiel Podiumsgespräche kommen sehr gut an, wenn es gute Podien sind, und Atelierbesuche. Das andere brauchen die Jüngeren nicht so, sie haben wenig Interesse an einem gemeinsamen Ausflug, sehr allgemein gesprochen. Aber es gibt auch Dinge, wie zum Beispiel die Fragen nach Atelier oder Platz und Geld. Oder die Frage nach dem Arbeiten-Müssen nebenher, dem «wieviel arbeite ich und wie sehr kann ich dann noch Künstler sein». Das zieht sich durch alle Generationen. Ich denke, dass die Älteren eher noch diese Angst vor dem Alter und vor dem «bin ich jetzt noch aktuell?» beschäftigt. Wenn man immer auf dem gleichen regionalen Level bleibt und dann merkt, jetzt wird's schwieriger, weil immer mehr Junge kommen, die grundsätzlich interessanter sind. Diese haben eher noch die Illusion: «es geht immer irgendwie weiter.»

RH: Gab es speziell lustige, heitere Ereignisse auf dieser Tour?

de groupes sur le thème de l'identité et de « ce que nous faisons ». On pourrait collecter des idées sur la manière dont les groupes pourraient répondre aux besoins de leurs membres. Je pense que ce serait assez intéressant. En même temps, il faut prendre conscience d'une chose – je l'ai appris dans le comité de Berne : le fait que les membres ne se manifestent pas ne signifie pas qu'ils soient mécontents de ce que l'on fait.

AM : Si on en croit tes déclarations, tu as voyagé toute l'année en qualité d'ambassadrice.

À quels autres constats es-tu parvenue ?

CvG : Il est important que visarte existe et nombreuses sont les personnes à le penser. Par exemple, nous avons eu raison d'aller dans les musées, qui se sont montrés très positifs dans leurs réactions, les commissions culturelles également, par exemple celle d'Aarau. Des feedback qui ont encore renforcé et modifié ma prise de conscience. Notre Ape s'est taillé un franc succès auprès des jeunes surtout. Le fait de parcourir les routes dans cet espace mobile offrait une telle visibilité ! En ce sens, il est peut-être possible d'y voir l'émergence d'un conflit de génération.

AM : Tu peux développer ta pensée ?

CvG : Lorsqu'ils envisagent de s'affilier à visarte, les jeunes artistes pensent plutôt à visarte.suisse. Ils n'ont pas forcément besoin d'un ancrage régional. Il se pose peut-être encore une autre question : « Si je m'associe à un groupe régional, est-ce que cela m'offrira l'occasion de participer à d'autres concours ? ». C'est donc une tout autre mentalité. Les artistes plus âgés sont davantage guidés par des motifs émotionnels dans leur affiliation à un groupe. Pour eux, c'est davantage une question d'identification.

RH : Et chez les jeunes, c'est plutôt une motivation utilitaire ?

CvG : Pas forcément utilitaire, mais c'est certainement une question d'intérêt. Ils accueillent très favorablement, par exemple, les tables rondes et débats ou les visites d'atelier. Les jeunes n'ont pas vraiment besoin du reste, pour le dire vite, ils s'intéressent relativement peu à une excursion collective. Mais ils ont d'autres centres d'intérêt : les questions d'atelier, de place et d'argent, par exemple, ou l'obligation de travailler à côté de leur activité artistique, ou encore cette interrogation : « Combien de temps me prend mon travail et à quel point suis-je encore un artiste ? ». Un souci commun à toutes les générations. Je crois que les plus âgés sont plutôt préoccupés par la peur de vieillir et par la question de savoir

143



CvG: Also die Fahrten waren alle sehr amüsan. Das war für mich auch interessant, weil mich die Leute ja fuhren. Einerseits habe ich die Gruppen angefragt, ob jemand von ihrem Vorstand fahren möchte, oder ob sie ein Mitglied haben, mit dem ich ein Interview führen könnte. Es waren auch junge Künstler dabei, die noch nicht bei visarte sind. Ich fand es auch wichtig von ihnen zu hören, welches Bild sie von visarte haben, was sie überhaupt über visarte wissen und warum sie noch nicht Mitglied sind. Und dann habe ich Fahrten mit Leuten gemacht, die überhaupt nichts mit Kunst zu tun haben, weil ich wissen wollte, was sie für einen Blick darauf haben. Wenn ich die Leute überhaupt nicht kannte, war es interessant, wie man so ein Gespräch anfängt und in welche Richtung es sich bewegt. Ich habe gemerkt, dass diese Ape-Kabine einen Privatraum suggeriert, ähnlich wie wenn man in einem Zug in einem Viererabteil sitzt. Das war eine ideale Voraussetzung; man bewegt sich und hat eine Aufgabe, man geht irgendwo hin, aber man fährt langsam genug, dass man sich unterhalten kann, das ist ein halbprivater Raum. Das Auto war sehr auffällig und ich bin viel darauf angesprochen worden, was visarte eigentlich sei. Oder Leute haben mir geschrieben: «Hey, ich habe das visarte-Mobil gesehen». Das fand ich immer sehr lustig. In Lugano habe ich mich verfahren und wir sind in einer Fussgängerpassage gelandet, aus der wir nicht mehr rausgekommen sind. Da ist eine Frau gekommen und hat gesagt: «Ich bin visarte-Mitglied, wo müsst ihr hin?».

RH: Hattest du nicht in Emmen auch so ein Erlebnis?

CvG: Ja in Emmen, genau, da war der letzte Interviewpartner krank und kam nicht. Und weil ich keinen Führerschein habe, konnte ich nicht wegfahren. Das Auto stand aber auf dem Platz vor der Migros und musste weg. Da habe ich einfach einen jungen Mann angesprochen und gesagt: «Ich habe hier ein Auto und ich komme nicht weg». Er hat mich gefragt, wie denn das Auto dahin gekommen sei, und ich habe geantwortet: «Das ist kompliziert, aber es ist von visarte und muss zu einem Fest.» – «Ah, meine Frau ist bei visarte, ich fahre Sie schnell runter.» Der Ape als Symbol hat sehr gut funktioniert. Und ich glaube, es war auch wichtig, dass es ein so kleines Auto war und die Ladefläche sehr unterschiedlich genutzt wurde. Sie wurde ja für Performances genutzt, Videos wurden darauf gezeigt, jemand hat eine Lesung darauf gemacht, es gab Ansprachen, Musik wurde darauf gespielt, oder ein Kunstwerk war auf einmal darauf.

s'ils ont encore quelque chose à apporter à leur époque. Quand ils restent toujours au même niveau régional et se voient doublés par de plus en plus de jeunes qui, fondamentalement, sont plus intéressants et ont encore l'illusion qu'« ils vont pouvoir continuer d'une façon ou d'une autre ».

RH: Y a-t-il eu des moments drôles ou joyeux au cours de ce périple ?

CvG: Disons que les trajets ont tous été très amusants et intéressants, encore plus pour moi parce qu'en réalité, je me faisais conduire. J'ai demandé aux groupes si une personne de leur comité voulait me servir de chauffeur ou s'ils pouvaient m'indiquer une personne que je ferais bien d'interviewer. Souvent c'était de jeunes artistes non encore membres de visarte, parce qu'il m'a semblé important de connaître l'image qu'ils se faisaient de l'association, ce qu'ils en savaient et les raisons pour lesquelles ils n'en étaient pas encore membres. Et puis, j'ai effectué des trajets avec gens qui n'avaient rien à voir avec l'art, parce que je voulais savoir quel regard ils portaient sur l'art. Lorsque je ne connaissais absolument pas les gens, c'était intéressant de voir comment un entretien démarrait et quelle direction il prenait. J'ai remarqué que la cabine de l'Ape donnait le sentiment d'un espace privé, un peu comme dans un compartiment de train. Les conditions étaient idéales : on se déplace et on a une tâche à accomplir, on se rend quelque part, mais on conduit assez lentement pour pouvoir discuter, c'est un espace semi-privé. Le véhicule était très voyant et on m'a souvent abordée pour me demander ce qu'était visarte. Ou bien des gens m'ont écrit : « hé, j'ai vu le mobile visarte ». J'ai trouvé tout cela très amusant. À Lugano, on s'est trompé de route et on a abouti dans une zone piétonne dont on ne parvenait plus à sortir. Une femme s'est approchée : « Je suis membre de visarte, où voulez-vous aller ? ».

RH: Il ne t'est pas arrivé quelque chose de similaire à Emmen ?

CvG: Oui, exact, à Emmen, mon dernier partenaire d'interview était malade et il n'est pas venu. Et comme je n'ai pas de permis de conduire, je ne pouvais pas partir ; mais il fallait dégager le véhicule garé sur la place devant le Migros. Alors j'ai tout simplement abordé un jeune homme : « J'ai ici un véhicule, mais je ne peux pas partir ». Il m'a demandé comment j'avais abouti là avec ce véhicule : « C'est compliqué », lui ai-je dit, « il appartient à visarte et il doit se rendre à une fête. » Alors, lui : « Ah, ma femme est membre de visarte, je vous y conduis sur-le-champ. » L'Ape était un symbole très efficace. Et



RH: Einmal wurde er auch aufgehängt oder?

CvG: In Fribourg wurde er an einem Kran aufgehängt. Und als er oben schwebte, wurden in ihm Interviews mit kantonalen Kulturpolitikern gemacht und live im Fernsehen übertragen. Ganz allgemein fand ich es sehr schön, dass schlussendlich in fast allen Sektionen etwas stattfand und alle Gruppen auf ihre Art enorm viel investiert haben. Dieses Projekt hat es zugelassen, dass alle Gruppen in ihrem Mass – wie es für sie gut war – etwas gemacht haben. Also von einem Fest, bei dem es einfach etwas zu Essen gab und jemand von einer anderen Gruppe gesungen hat, bis zu einem grossen Event war alles möglich. Es hat mir auch gezeigt, wie unterschiedlich die Gruppen und ihre Bedürfnisse sind. Für eine Gruppe war es wichtig, ihre Ausstellung zu machen, und für die andere war es wichtig, dass der Ape rein symbolisch sechs Stunden Fahrt auf sich genommen hat und für einen Tag dorthin gefahren ist.

AM: Das heisst, du warst als Botschafterin bei den Gruppen, für Neumitglieder, für die Sicht von Aussen ...

CvG: ... und für die älteren Mitglieder, für die Bestehenden.

AM: Die Komplett-Botschafterin von visarte.

CvG: Genau. Was auch sehr schön war und sehr geschätzt wurde: Ich habe bei jeder Station gefragt: «Wollt ihr etwas in die Kiste auf dem Ape mitgeben?» – was sie dann gemacht haben. Die Wertschätzung war da und an den anderen Stationen haben die Leute es dann angeschaut. Die Kiste hat sich immer mehr gefüllt und ich habe immer alles drin gelassen. Viele Leute waren erstaunt – ob von visarte oder andere – wieviel und wo überall Kultur passiert. Also, dass eben in Frauenfeld, im Wallis, im Jura, in Neuchâtel, in Fribourg, in Genf, Lausanne, überall Kultur passiert, nicht nur in Zürich, Bern und in Basel. Das denke ich, war eine gute Erkenntnis!

je crois que c'était important que ce soit un véhicule aussi petit et que son plateau ait eu tant d'usages différents : il a été utilisé pour des performances, on y a montré des vidéos et donné une lecture, on y a tenu des allocutions, on y a joué de la musique et même, une fois, il a porté une œuvre d'art.

RH : Et une fois, il a aussi été suspendu en l'air, non ?

CvG : À Fribourg, il a été suspendu à une grue. Et pendant qu'il était en l'air, on y conduisait des interviews avec des politiciens de la culture cantonaux, interviews qui étaient retransmises en live à la télé. D'une manière générale, j'ai été ravie de voir qu'en fin de compte, presque toutes les sections faisaient quelque chose et que tous les groupes, à leur façon, s'investissaient énormément. Ce projet a permis à tous les groupes de participer d'une manière ou d'une autre – autant qu'ils le pouvaient. Tout était possible : une fête où on proposait à manger et où une personne d'un autre groupe chantait ou bien encore une grande manifestation. Le projet a aussi montré à quel point les groupes et leurs besoins différaient. Pour les uns, il était important de monter des expositions, pour les autres il était important que l'Ape effectue un trajet symbolique de six heures et qu'il se déplace dans leur coin pendant une journée.

AM : Cela signifie que tu étais ambassadrice auprès des groupes, pour les nouveaux membres, pour le regard vers l'extérieur ...

CvG : ... et pour les anciens membres, pour ceux qui sont là.

AM : L'ambassadrice globale de visarte.

CvG : C'est ça. Et ce qui était également très beau et qui a été très apprécié, c'est qu'à chaque étape, j'ai demandé : « Vous voulez déposer quelque chose dans le coffre de l'Ape ? », et ils l'ont fait ! Il y avait de l'estime dans ce geste, et à l'étape suivante, les gens regardaient ce qu'il y avait dedans. Le coffre s'est peu à peu rempli, j'ai toujours tout laissé dedans pour qu'on puisse voir ce qui se passait ailleurs. De nombreuses personnes – membres ou non de visarte – se sont étonnées du nombre d'événements culturels qui se déroulaient un peu partout. Qu'à Frauenfeld, en Valais, au Jura, à Neuchâtel, à Fribourg, à Genève, à Lausanne, partout, la culture était présente, et pas seulement à Zurich, Berne ou Bâle. Pour moi, c'est un superbe résultat !

145

